

# Vierter Abschnitt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **10 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

#### Vierter Abschnitt.

Karl gewinnt Lothringen. — Bern verbündet sich mit dem Wallis. — Eroberung der Waadt durch die Berner. — Der Zwist zwischen Wallis und Savoyen. — Die Haltung Galeazzos. — Der Waffenstillstand zu Neuss und die mailändische Belehnungsfrage. — Die Verträge von Picquigny und Soulevres und die Verlegenheiten der mailändischen Politik. -- Galeazzo nähert sich Ludwig wieder. — Der Vertrag von Nancy, 17. November 1475. — Fortsetzung der Verhandlungen wegen der Investitur mit Mailand. — Genua, Ferrante und Galeazzo. — Abflauen des burgundischen Einflusses in Italien um die Wende des Jahres 1475.

Durch die Verträge von Neuss, Soulevres und Picquigny wurde nun die politische Lage des Abendlandes, soweit sie immer von Burgund beeinflusst war, von Grund aus geändert. Karl erhielt freie Hand, die Eroberung Lothringens zu vollenden, und als er schliesslich am 30. November in die Hauptstadt Lothringens einzog, da war der dabei entfaltete Glanz um so mehr berechtigt, als er das zur Tatsache gewordene burgundische Reich von der Zuidersee bis fast hinunter nach Lyon krönte.

Freund und Feind Karls standen nunmehr vor der Frage, welche Richtung die Politik Burgunds nehmen würde. Die Eidgenossen, vorab Bern, waren sich von der Zeit an, da Karl sein Heer von Neuss nach Lothringen beordert hatte, der gefährlichen Folgen dieser Wendung rasch genug bewusst. Noch bedenklicher erschien dieser Marsch der burgundischen Macht nach dem Süden, weil ohne Zweifel der Herzog seine Bundesgenossen im Süden und Südwesten der Eidgenossenschaft nicht mehr nur diplomatisch in Anspruch nehmen, sondern sie auch zu bewaffnetem Vorgehen gegen seine Feinde heranziehen würde. Es galt drum für die Eidgenossen, Bern voran, in die mailändisch-savoyisch-burgundische Koalition einen Keil zu stossen. Indem Bern daher am 7. September mit dem Bischof von Wallis und den obern Zehnten des Wallis einen Freundschaftsvertrag schloss und am 14. Oktober dem Grafen von Romont, dem

Träger der Herrschaft Waadt und zugleich eifrigem Anhänger Karls, Fehde ansagte, war das Schicksal der savoyischen Lande oberhalb und nördlich des Genfersees besiegelt. Die Einnahme der Waadt durch die Berner im Oktober und des untern Wallis durch die Walliser im November sperrte nunmehr die nächste und wichtigste Verbindung des Piemont und der Lombardei mit der Waadt und weiter mit Hochburgund.

Damit war eingetreten, was Yolanta den ganzen Sommer über und noch während Unterhandlungen zwischen ihr und den Eidgenossen vor sich gingen,<sup>1)</sup> hatte verhindern wollen, indem sie den Gegensatz zu benutzen gedachte, in welchem die östlichen und innern Orte der Eidgenossenschaft zu der burgundischen Politik der vier Städte Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn standen. Doch ihre Bemühungen, Burgund und die Schweizer zu vereinen, scheiterten an der Gewandtheit und Einsicht der Berner Politiker, die, einiger ihrer Eidgenossen nicht mehr ganz sicher, in den Wallisern nur zu verständige Helfer suchten und fanden.

Der feindselige Gegensatz zwischen Yolanta einerseits und Bischof und Landleuten des Wallis andererseits beruhte auf den Ansprüchen, welche der jetzige Inhaber des Bischofstuhls, der mächtige und tatkräftige Walter auf der Flüe, auf Gebiete des savoyischen Unterwallis erhob, die er als dem Bistum zugehörig ansprach, was aber von Savoyen bestritten wurde. In der ersten Hälfte des Septembers hatte Yolanta Gesandte ins Wallis geschickt, die angewiesen waren, dem kriegerischen Kirchenfürsten soweit als möglich entgegenzukommen.<sup>2)</sup> Indem dieser aber als Vergleichsbedingungen Forderungen erhob, die über alles hinausgingen, worüber man bisher gestritten hatte, bewies er, wie sehr er sich im Rücken von den Bernern gestützt wusste, mit denen er erst vor einer Woche gerade im Hinblick auf Savoyen das Bündnis abgeschlossen hatte. Yolanta versuchte deshalb auf das Anraten ihrer Gesandten<sup>3)</sup> im Wallis, Galeazzo Sforza

<sup>1)</sup> E. A. II, Nr. 802 und 808; Gingins I, Nr. 82 und 84.

<sup>2)</sup> Gingins I, Nr. 78 und 82.

<sup>3)</sup> Appiano an Sforza, Valperga 1475, Sept. 12, St.-A. Milano, Carteg. dipl. orig. (B.-A.)

gegen die Berner zu gewinnen, „die nicht zu sehr dessen Freunde seien, wie sie öfters in vergangenen Tagen gesagt hätten“. <sup>1)</sup> Der Herzog sollte zu diesem Zwecke auf den feindlichen Bischof und die Landleute von Wallis einen Druck ausüben. Die Vorstellungen Galeazzos waren aber nur lau und fruchteten nichts. <sup>2)</sup> Yolanta wies ihn auf die verwandtschaftlichen Interessen hin, die ihn mit dem Hause Savoyen verbanden und drängte, er möge den Wallisern mit dem Kriege drohen. <sup>3)</sup> Als dann der offene Krieg im November wieder ausgebrochen war, die Savoyer sich am 13. November 1475 vor Sitten eine schwere Niederlage geholt und an ihre Feinde das Unterwallis verloren hatten, verstand sich Galeazzo endlich dazu, auf das Drängen der Yolanta einen Unterhändler ins Wallis zu schicken. <sup>4)</sup> Doch dieser kam zu spät. Am 1. Dezember schon hatten sich die beiden Parteien durch einen Waffenstillstand verglichen, den einige Berner vermittelt hatten. Wenn somit dem Gesandten nichts mehr zu tun übrig blieb, so brachte er doch die eine Erkenntnis mit nach Hause. „Dieses Wallis“, bedeutete er dem Herzog, <sup>5)</sup> „kann man wirklich als Vorwerk eures Staates betrachten und ich zweifle nicht, dass es leicht sei, nach dem Tode dieses Bischofs dies Land unter die Herrschaft eines ergebenen und gutwilligen Dieners eurer Herrlichkeit zu bringen, was den Grenzen die grösste Dauerhaftigkeit gegen Schweizer und Berner verleihen würde, welche letztere in jenen Gegenden jeden Tag an Macht und Botmässigkeit gewinnen.“ Dies Urteil war in seiner allgemeinen Fassung nur zu richtig; in seiner besonderen Anwendung aber trat an Stelle der Berner schon in nächster Zukunft eine Macht, die in Mailand einen ganz andern Eindruck hervorrief als die Herren von Bern. Die Gedanken

<sup>1)</sup> Gingins I, Nr. 84.

<sup>2)</sup> Sforza an Bischof und Landleute des Wallis, Villanova 1475, Sept. 22, St.-A. Milano, Svizzeri 1475, min. lat. u. ital.

<sup>3)</sup> Appiano an Sforza, Rivoli 1475, Nov. 4, Cart. dipl. orig. (B.-A.)

<sup>4)</sup> Instruktion für den ehemaligen Gesandten bei Ludwig XI. Cristoforo de Bollato ... ad ... episcopum Sedunensem et homines patriae Vallesii, St.-A. Milano, Svizzeri, min. (B.-A.)

<sup>5)</sup> Bollato an Sforza, 1475, Dez. 16, St.-A. Milano, Cart. dipl. (B.-A.)

des mailändischen Gesandten waren kurz; er dachte nicht an Karl den Kühnen.

Um Mitte September hatte der mailändische Kanzler Cicco Simonetta voll Besorgnis seinem Herzog berichtet, wie König Ludwig mit Eduard von England den siebenjährigen Waffenstillstand geschlossen und dass auch eine Einigung zwischen Frankreich und Burgund im Gange sei. „Das sind wichtige Sachen“ schloss der Brief „und nach meinem Dafürhalten möchte ich nicht, dass sie jetzt Gestalt gewännen, weil ich glaube, dass sie zu unserm Nachteil ausschlagen würden.“<sup>1)</sup> Bestätigte sich nur auch der erste Teil dieser Nachricht, so konnte dies nicht verfehlen, die Schwierigkeiten, welche für Galeazzo sehr wieder sein Erwarten schon aus dem Waffenstillstand zu Neuss erwachsen waren, noch zu vermehren. Die Feindschaft zu Ludwig war nicht der einzige Grund gewesen, weshalb man in Mailand so sehr auf ein Abkommen mit Friedrich III. hingewirkt. In einem Frieden oder Waffenstillstand zwischen beiden Fürsten mussten aller Voraussicht nach auch deren beidseitige Verbündete einbezogen werden, was für das Herzogtum Mailand den Erfolg hatte, dass die Grenze gegen die Eidgenossenschaft und gegen Tirol hin entlastet wurde. Nun aber wies sich der Waffenstillstand zwischen Burgund und dem deutschen Reich nicht als förmlicher Vertrag aus, sondern als ein Versprechen beider Fürsten in die Hände des apostolischen Legaten, die Waffen auf ein Jahr niederzulegen.<sup>2)</sup> Galeazzo war darob im höchsten Grade beunruhigt und machte Panigarola die heftigsten Vorwürfe, dass er es an Anstrengungen habe fehlen lassen, dass Mailand in den Waffenstillstand aufgenommen worden sei. Dagegen aber konnte sich der Getadelte auf seine Bemühungen und auf die besondere Natur des Uebereinkommens berufen; denn ebenso wie Mailand blieben auch Venedig und Aragonien vom Waffenstillstand ausgeschlossen, deren Vertreter doch auch umsonst die Aufnahme ihrer Staaten nachgesucht

<sup>1)</sup> Gingins I, Nr. 80.

<sup>2)</sup> Gingins I, Nr. 53; Notizbl. VI, p. 131, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 23.

hatten.<sup>1)</sup> Im Uebrigen gab Panigarola die von Karl mehrfach wiederholte ausdrückliche Versicherung ab, die Verbündeten würden in den endgültigen Frieden mitaufgenommen werden.

Galeazzos Aufregung mochte überdies zum guten Teil erheuchelt sein. Er wollte aus seiner vermeintlichen Hintansetzung Kapital schlagen. Einmal lieferte dieser Ausschluss dem Herzog von Mailand den Vorwand, die vertraglich festgesetzte Hilfeleistung so lange zu verweigern, als er nicht in den Waffenstillstand mit Friedrich eingeschlossen war.<sup>2)</sup> Und dann: illegitim wie die Herrschaft der Sforza war, durfte Galeazzo nie ruhen, für sein Herzogtum die förmliche Belehnung vom deutschen Kaiser zu erwirken. Vor einem Jahr hatte Galeazzo durch Vermittlung des Königs Christian vergeblich um die Belehnung nachgesucht. Jetzt, während die Stillstandsunterhandlungen dauerten und auch später, sollte sich Karl von Burgund samt dem apostolischen Legaten bei Friedrich III. um die Belehnung Galeazzos bemühen, was beide zu tun versprachen.<sup>3)</sup> Ob man freilich in Mailand an dies Versprechen Karls glaubte, ist mehr als zweifelhaft. Man kannte des Burgunders eigenste Absichten auf das Herzogtum der Sforza. Gedachte man vielleicht, dem Herzog auf den Zahn zu fühlen, oder hoffte man wirklich, er werde gegen einen entsprechenden realen Gegendienst auf eine Absicht verzichten, zu deren Erfüllung ganz andere politische Verhältnisse die Voraussetzung waren? Indessen aber suchte der Herzog von Burgund dem Sforza heiss zu machen, indem er die Erbitterung der Deutschen gegen sich selbst und gegen Galeazzo als so gross vormalte, dass der Kaiser, und besonders die Kurfürsten, die Absicht hegten, einen Reichstag für die italiänischen Angelegenheiten einzuberufen; schon habe der König von Frankreich versprochen, bei Asti den Uebergang über die Alpen offen zu halten. Dies war aber ganz offenbar ein Schreckgespenst und hatte den aus-

<sup>1)</sup> Notizbl. VI, p. 131, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 23.

<sup>2)</sup> Ebenda.

<sup>3)</sup> Notizbl. VI, p. 81, Panigarola an Sforza, 1475, Mai 16, und ebenda p. 133, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 26.

gesprochenen Zweck, Galeazzo dem Mathias Corvinus, König von Ungarn, näher zu bringen. Dieser, ein Feind des Habsburgers Friedrich, war von Karl als Gegengewicht gegen den Kaiser gewonnen worden und Burgunds Absicht lief nun dahin, das Haupt des deutschen Reiches auf drei Seiten im Schach zu halten, während Karl seinen Plänen nachjagte. Doch Galeazzo scheint nicht gesonnen gewesen zu sein, auf diese weitausgreifende burgundische Bündnispolitik einzugehen.<sup>1)</sup>

Nun folgte dem Waffenstillstand zu Neuss der französisch-englische Vertrag zu Picquigny, ein Abkommen, das alle Vorteile, welche Galeazzo im Hinblick auf Frankreich von dem Bündnis zwischen Eduard und Karl erwarten durfte, zunichte machte. Ludwig, von der englischen Gefahr befreit, konnte um so ruhiger die burgundische Politik verfolgen, als Karl trotz seinem Kriege mit Frankreich seine Hauptkraft auf die Eroberung Lothringens vereinigte. Die Verlegenheiten für Mailand liessen nicht auf sich warten. Hatte nämlich der Herzog von Burgund noch im Mai unterlassen, kraft dem Vertrag von Moncalieri die 400 Lanzen zu verlangen, so zögerte er nun, da er Neuss aufgegeben, nicht mehr, Galeazzo um Erfüllung seiner Vertragspflichten anzugehen.<sup>2)</sup> Der Herzog von Mailand seinerseits hatte, als er die Landung Eduards als vollzogen erwarten durfte, dem in Burgund zurückgehaltenen Salvator di Clerici eine Antwort nachgesandt, die diesem erlaubte, „ehrevoller von der Antwort zu sprechen, welche ihm Galeazzo wegen der verlangten Hilfe erteilt hatte.“<sup>3)</sup> Nun, da sich Ludwig mit Eduard verglichen, und zu vermuten war, dass sich Burgund und Frankreich noch einmal messen würden, traf in Mailand

<sup>1)</sup> Ebenda p. 86, Panigarola an Sforza, 1475, Juni 12. Nach Bachmann, Reichsgeschichte II, p. 474, Anm. 2 soll Galeazzo seit dem Frühjahr 1473 mit Mathias von Ungarn im Bündnis gestanden sein. Bachmann stützt sich dabei auf Acta extera II, 251—258. Diesen hat nur das (unvollendete) Concept vorgelegen, das sich in doppelter Vorlage findet im St.-A. Mailand, Trattati und Ungheria. Es ist fraglich, ob das Bündnis zum Abschluss gekommen.

<sup>2)</sup> Notizbl. VI, p. 86 ff. Panigarola an Sforza, 1475, Juni 12.

<sup>3)</sup> Gingins I, Nr. 74.



das formelle Gesuch ein, die stipulierten 400 Lanzen zu liefern. Galeazzo stand vor der Frage, ob er offen mit Ludwig brechen und gegen ihn die Waffen ergreifen wolle. Aus seinem Zwiespalt sollte ihn die Signorie von Venedig befreien, welche er darum um Rat anging. Diese sprach die Mutmassung aus, dass sich wohl auch noch Ludwig und Karl nach dem Frieden von Picquigny auf die eine oder andere Art vergleichen würden; dazu aber sollte Galeazzo den Herzog von Burgund nur ermuntern, denn wenn einmal der Friede zwischen den beiden feindlichen Fürsten hergestellt sei, könne Galeazzo, ohne sich etwas gegen Ludwig zu vergeben, ganz wohl die aus Burgund verlangte Hilfe gewähren.<sup>1)</sup>

Es wurde aber Galeazzo nicht einmal Zeit gelassen, bestimmte Stellung zu nehmen. Denn Ende September erschien bei ihm ein Agent Ludwigs und beantragte nichts weniger als die Erneuerung der alten Freundschaft zwischen Mailand und Frankreich. War dies ernst gemeint oder sollte es den Sforza nur geneigter stimmen, dem König, dessen Frieden mit England so viel Geld verschlungen, 2000 Dukaten vorzustrecken? Dafür würde ihm Ludwig die Herrschaft Asti, welche ihm ja gar nicht zugehörte, zum Pfande versetzen.<sup>2)</sup> Gegenüber diesem überraschenden Angebote war die Verlegenheit Galeazzos so gross, dass er sich bei der Signorie wieder Rats holen musste. Klug, war sie für die Verabfolgung der Summe nur auf den Zeitpunkt, da Ludwig Asti schon ausgeliefert hätte. Da aber Galeazzo mit seiner Antwort auf sich warten liess, eben weil auch Venedig sich damit nicht beeilte, mochte der französische Agent seine Aufgabe als gescheitert ansehen und voller Zorn verliess er den Herzog von Mailand, wobei die Worte fielen, Karl von Burgund würde mit Ludwig ebenso handeln wie mit dem deutschen Kaiser. Galeazzo wusste nicht, wie die Worte mit Sicherheit auslegen. Die Signorie war hier nun der Meinung, ein Ausgleich zwischen Ludwig und Karl wäre höchst wahrscheinlich; dabei würde wohl Galeazzo von

<sup>1)</sup> Perret II, p. 60.

<sup>2)</sup> Ebenda, p. 61 und Buser, p. 172 ff.



Burgund in den Vertrag eingeschlossen und, was ihn beruhigen könnte, schliesslich wäre er ja mit ihr, der Signorie und Florenz verbunden, weswegen er nicht für seine Ruhe zu fürchten brauchte.<sup>1)</sup>

Doch so schnell sollte er diese nicht finden. Als die Berner Mitte November dem Grafen von Romont den Krieg erklärt, da war vorauszusehen, dass nunmehr auch Yolanta von Savoyen offen gegen die Schweizer vorgehen würde. Benutzte nun Ludwig diesen Anlass, um als Verbündeter der Eidgenossen seine Schwester den Zorn für ihre Burgunderfreundlichkeit fühlen zu lassen? Wie stellte sich der König gegen Sforza? Wie sollte sich Galeazzo selbst zu einem möglichen savoyisch-französischen Zwiste verhalten?<sup>2)</sup> Wiederum erwartete er von der weisen Signorie das erlösende Wort. Die Herren von Venedig konnten aber unschwer aus der Angst des Herzogs eine Annäherung an Frankreich folgern, höchst unangenehm für sie als Feinde Ludwigs. Deshalb rieten sie dem Sforza überhaupt ein Darlehen an den König ab, weil das Geld doch nur für die Eroberung von Savoyen bestimmt wäre; konnte statt dessen Galeazzo nicht die Verlegenheit der Yolanta benutzen, Savoyen soweit möglich für sich besetzen und sich zugleich Astis bemächtigen?<sup>3)</sup>

Indessen aber hatte sich Galeazzo mit einer plötzlichen Wendung aus der fatalen Lage herausgerissen. Um sich vor dem gefürchteten König sicher zu stellen, war ihm jedes Mittel willkommen. Und da tauchte denn in seinem erfindungsreichen Kopfe der Gedanke auf, Ludwig in der Weise von Italien fernzuhalten, dass man ihn zur Erneuerung des Krieges mit Aragonien, dem Verbündeten Karls, überrede und ihm dafür ein Dutzend Galeeren anerbiete.

Darüber war aber auch zur Gewissheit geworden, was die scharfsichtige Signorie schon längst vorausgesehen und was nun Galeazzo von seiner Angst befreien sollte: In Soulevres ward der französisch-burgundische Waffenstillstand auf neun Jahre geschlossen worden. Da sich hierin Karl

<sup>1)</sup> Perret II, p. 63, Note 2.

<sup>2)</sup> Perret II, p. 64.

<sup>3)</sup> Buser, p. 173.

mit Ludwig selbst vertragen, so war jedes Hindernis geräumt nicht nur, wie es im Vertrage zu Soulevres den Verbündeten beider Fürsten offenstand, dem französisch-burgundischen Abkommen beizutreten, sondern Mailand hatte nun überhaupt ohne Rücksicht auf Burgund freie Hand, sich Frankreich wieder zu nähern. Noch einmal liess daher Galeazzo vor der Signorie die Tunlichkeit einer französischen Diversion nach Aragonien entwickeln, und als die Signorie einem bestimmten Rate auswich und vorsichtig die Verantwortung auf den Fürsten selbst zurückschob<sup>1)</sup>, so machte nun dieser, ohne sich weiter um Venedig zu kümmern, dem König sein Anerbieten gegen Aragonien und dieser ging darauf ein.<sup>2)</sup> Damit war Sforza um die Wende des Jahres 1475 um ein Merkliches auf die Seite Frankreichs gerückt.

Mit dem Vertrag zu Soulevres hatte Karl freilich, ohne es wohl zu ahnen, den Mailänder aus dem bösen Zwiespalt befreit. Sollte dieser das Hilfsbegehren überhaupt noch erfüllen, so wurden seine Truppen doch nicht mehr gegen Ludwig verwendet. Karl zog überdies vor, da nun doch der Winter nahte und die Eroberung Lothringens beinahe vollendet war, Galeazzo zu ersuchen, er möchte die erbetenen Truppen bereit halten, um sie im gegebenen Augenblick dorthin zu schieben, wohin die Weisung lauten würde.<sup>3)</sup>

Wenn so Galeazzo aus Angst vor dem König von Karl dem Kühnen abgewichen war, so musste zur weitem Entfremdung zwischen den verbündeten Fürsten der Friede und das Bündnis mitwirken, welches der deutsche Kaiser und der Herzog von Burgund am 17. November zu Nancy geschlossen hatten, ein Vertrag, in welchem Karl entgegen allen seinen Versprechungen mit den meisten Verbündeten auch Galeazzo nicht einbezogen hatte. Ueberdies scheint sich Karl aus bekannten Gründen nicht so sehr darum bemüht zu haben, bei Friedrich III. die Belehnung der Sforza zu erwirken, wenn anders dies aus den Verhandlungen geschlossen werden darf, welche Panigarola mit Hilfe des

<sup>1)</sup> Perret II, pièces justificatives, p. 375

<sup>2)</sup> Ebenda, p. 67 und Note 4.

<sup>3)</sup> Gingins I, Nr. 90.

apostolischen Legaten beim einflussreichen kaiserlichen Vertreter, dem Prothonotar Hessler, in der zweiten Hälfte des November führte. Zudem hatte sich der Habsburger bisher darauf versteift, dass Galeazzo ihm zum Trotz und Hohn das burgundische Bündnis eingegangen sei, dies vielleicht nur als Vorwand, die Belehnung überhaupt zu verweigern oder sie möglichst teuer zu gewähren. Hessler versprach, die mailändische Sache beim Kaiser mit allem Nachdruck zu vertreten, hob dabei hervor, der Kaiser sei noch nie so geneigt gewesen, den Wunsch Galeazzos zu erfüllen, ja es werde sogar der Plan erwogen, Friedrichs neunjährige Tochter mit dem Sohne Galeazzos, dem Grafen von Pavia, zu vermählen, lauter Versprechungen, die der Prothonotar auf seiner Reise nach Rom zu verwirklichen hoffte. Dafür freilich ein Gegendienst. Sforza sollte bei Papst Sixtus IV. mit all seinem Einfluss einsetzen, damit Hessler, wie ihm versprochen worden, auf Weihnachten zum Cardinal creiert würde; als solcher würde dieser dann mit um so grösserem Gewicht für die Belehnung eintreten können. Diese Eröffnungen waren so wichtig, dass Panigarola sie sofort seinem Herrn mitteilte<sup>1)</sup>, währenddem er Hessler nach Möglichkeit warm zu halten versuchte.

Wenn sich nun schliesslich der Herzog von Mailand wohl gehütet hatte, die Schweizer, wie es ihm nahegelegt wurde, mit Sperrmassregeln zu reizen<sup>2)</sup>, er vielmehr bestrebt war, wie schon sein Vater, mit den nördlichen Nachbarn jeglichen Zwist zu vermeiden, so konnte sich Mailand auch gegen die Eidgenossen hin sicher fühlen.

Einzig Genua war das Sorgenkind der mailändischen Politik und Ferrante deren bedenklichster Widersacher. Des Neapolitaners Einfluss war mehr denn je zu fürchten, seit sich dessen Sohn, Federigo von Tarent, ständig um Karl aufhielt. Dies war nun um so bedenklicher, als man zu dieser Zeit vernehmen musste, Federigo gedenke den Kaiser zu besuchen, und Ferrante habe sich anerbotten, zwischen dem Kaiser und Mathias Corvinus, dem Schwiegersohn

<sup>1)</sup> Notizbl. VI, p. 135, Panigarola an Sforza, 1475, November 21.

<sup>2)</sup> Gingins I, Nr. 91.

Ferrantes, zu vermitteln. Zu diesem Zwecke sollte Friedrich eine Gesandtschaft nach Neapel senden. Der Gegensatz zwischen den beiden feindlichen italiänischen Fürsten wurde aber so lebhaft empfunden, dass Panigarola hinter dem Anerbieten Ferrantes Machenschaften gegen Mailand vermutete.<sup>2)</sup> Ja, so weit war die Spannung zwischen den beiden Staaten schon gediehen, dass Galeazzo Ende November für nötig hielt, sich des Beistandes der Signorie und wohl auch von Florenz als Mitglied der Tripelallianz zu versichern.<sup>3)</sup> Dazu kam, dass man Mitte Dezember noch in Mailand vernehmen musste, Ferrante habe den Führer der genuesischen Unabhängigkeitspartei, Agostino di Campofregoso, nach Italien berufen, um ihn an die Spitze einer Erhebung gegen die mailändische Herrschaft zu stellen.<sup>1)</sup> Damit gewinnt aber die Annäherung Galeazzos an den französischen König und sein Anerbieten, ihm zwölf Galeeren gegen den König von Aragonien, den Oheim und Verbündeten Ferrantes, zu stellen, eine ganz besondere Bedeutung. Wenn sich zudem jetzt die Signorie zu Venedig gegenüber der Politik Karls sehr zurückhaltend zeigte, so konnte um die Wende des Jahres 1475 eigentlich bloss noch Ferrante als ernsthafter Partei-gänger Burgunds in Italien betrachtet werden.

<sup>2)</sup> Notizbl. VI, p. 133, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 26.

<sup>3)</sup> Gingins I, Nr. 93.

<sup>1)</sup> Perret II, p. 67/68 und p. 68, Note 2.